Alberto Sartoris : Generalist der Moderne

Autor(en): **Musso, Florian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 7

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-119233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alberto Sartoris lebt als einziger noch von den Teilnehmern des 1. CIAM 1928 in La Sarraz. Der «architetto svizzero» und Meister der Isometrie ist kompromissloser Internationalist und Rationalist geblieben.

Sartoris
Generalist der Moderne

VON FLORIAN MUSSO
FOTOS: IREN STEHLI

Ich fühle mich an Alfred Roths Buch «Begegnungen mit Pionieren» erinnert, als ich Alberto Sartoris zum erstenmal gegenüberstehe. 1928 war er mit 27 Jahren der jüngste Teilnehmer am 1. CIAM (Congrès International de l'Architecture Moderne) in La Sarraz, heute ist er der einzige Überlebende. Ein kleingewachsener Grandseigneur, freundlich und zuvorkommend, humorvoll und vital. Ein Monument durch seine Taten, nicht durch sein Auftreten. Fast neunzig, ist Sartoris ein gutaussehender Mann geblieben.
Er führt mich in sein Arbeits- und Audienzzimmer. Planschränke, ein Zeichentisch, eine spartanische Sitzgruppe. An den Wänden Werke befreundeter Künstler, eigene Entwürfe, eine Botta-Isometrie mit der Widmung «...dem Meister der Axonometrie». Auf einem Planschrank steht ein Modell: das Bürgerhaus, das sich Sartoris im Zentrum von Cossonay VD umgebaut hat, sein Museum.

Wohnen im Archiv

Archives Sartoris EPFL steht auf dem Briefpapier. Alberto Sartoris wohnt in einem Forschungszentrum. Seine Bibliothek, die Bilder, das riesige Bildarchiv im Keller, seine über 1600 Veröffentlichungen, seine 800 Projekte, das Haus – all das hat Alberto Sartoris der Eidgenossenschaft vermacht, die es von der EPFL verwalten lässt. Im Keller bereiten drei Italienerinnen eine Sartoris-Ausstellung für die Nationalbibliothek in Rom vor. «Sonst streiten sich bei Ausstellungseröffnungen immer der italienische und der Schweizer Botschafter um mich, dabei hat der Italiener meistens noch nichts von mir gehört», erzählt Sartoris lächelnd. Er ist bis heute Italiener geblieben, hat aber Italienisch erst in der Schule gelernt und die meiste Zeit seines Lebens im Welschland verbracht.

Pendeln zwischen Italien und der Schweiz

In den dreissiger Jahren hat er wie ein Tennisball zwischen Italien und der Schweiz hin- und hergewechselt, wurde von den Italienern als «architetto svizzero» und von den Schweizern als «architecte italien» bezeichnet. Vortragsreisen, Ausstellungen und die Beschaffung von Material für seine Bücher führten ihn um die ganze Welt. Diese «Internationalität» hat ihn unabhängig gemacht, aber einen festen Kundenstamm hat er sich so nicht zulegen können. Alberto Sartoris hat keine Bilderbuchkarriere durchlaufen. Berühmte Architekten haben meist eine Entwicklungs-, eine Bewährungs- und eine Kommerzialisierungsphase. In der Entwicklungsphase entwickeln sie ein Programm und wenden es an ersten Bauten an. In der Bewährungsphase werden sie bekannt und bekommen die ersten grösseren Aufträge. Und in der Kommerzialisierungsphase wird dann gebaut, gebaut, gebaut...

Meisterlich zeichnen

Gebaut hat Sartoris wenig. 800 Projekten stehen rund 50 Realisierungen gegenüber. International bekannt geworden ist er vor allem durch seine isometrischen Architekturdarstellungen. «Ich bin glücklich zwischen meinen Zeichnungen, die mich in den Raum hinauskatapultieren», sagt Sartoris heute. Architektur ist für ihn vor allem ein abstrakter räumlicher Schöpfungsakt. Durch die Kavaliersperspektive destilliert sich die Botschaft zu einem einzigen Bild. Seine Zeichnungen sind Manifeste des Rationalismus.

Glauben an den Rationalismus

«Rationalismus, Funktionalismus, organische Architektur, für mich ist das ein und dasselbe» – der Rationalismus ist für Sartoris eine konkrete Tendenz und eine allgemeine Haltung: einerseits die «Tendenz der Reinheit und der grössten Harmonie» der zwanziger und dreissiger Jahre, eine «internationale Vision mit regionalen Akzenten». Anderseits «ganz einfach Architektur, ganz kurz, von Grund auf richtig», basierend auf dem «unumstösslichen Gesetz», dass die Avantgarden niemals sterben, jenseits aller Moden zu Klassikern werden. «Brunel-

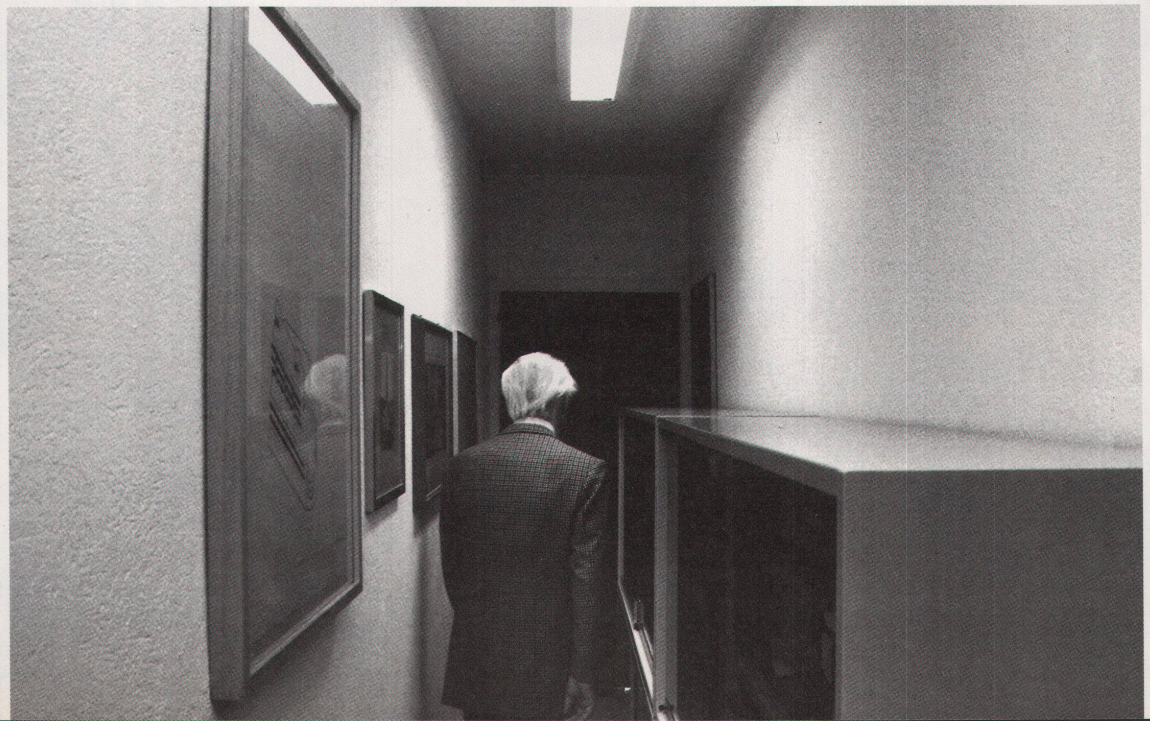
leschi und Palladio waren ebenso Rationalisten wie Gropius und Le Corbusier», führt Sartoris aus.
Fast entschuldigend wendet er ein: «Le Corbusier hat mir einmal vorgeworfen, den Ausdruck funktionelle Architektur gebraucht zu haben, wo doch ganz kurz Architektur gereicht hätte. Aber dann hätte er den Purismus ja auch ganz einfach Malerei nennen können.»
Neben der Schwerelosigkeit des Bilds kann die Wirklichkeit nur schwer bestehen. Sartoris steht seinen realisierten Werken skeptisch gegenüber: «Man hat mich nie machen lassen, was ich wollte. Spekulanten, Bauherren, Geld, Institutionen, Baureglemente, Politik, Feindseligkeit missgünstiger Kollegen und die schlechten Zeiten haben die meisten meiner Bauten verraten. Schon Michelangelo hat gesagt: Die gebaute Architektur ist nur das, was von einem grossen Festmahl übrigbleibt: Reste und Krümel.»

Dem hohen Anspruch treu sein

«Ich möchte nicht sagen, dass zwischen der Natur des Künstlers und Intellektuellen und der des bauenden Architekten ein fundamentaler Gegensatz besteht. Architektur ist vor allem Kunst. Aber ich habe meinen Schülern auch immer wieder erklärt: Seid lieber gute Konstrukteure als schlechte Architekten. Eines jedoch steht fest: Ohne perfekte Zeichnung entsteht auch keine perfekte Architektur!»
Sartoris hat es nicht einfach gehabt und es sich nicht einfach gemacht. Bauen wollte er schon, aber nicht um jeden Preis: «Um meine Miete zahlen zu können, ohne Kompromisse zu machen, habe ich eben Bücher geschrieben und Vorträge gehalten. Um mir selber treu zu bleiben, bin ich manchmal fast verhungert. Noch heute habe ich einen bösen Traum: Ich schlafe in einem schönen Hotel und kann am nächsten Morgen die Rechnung nicht bezahlen . . .» Mehrfach betont er, dass es die heutigen Architekten viel einfacher hätten als zu «seiner Zeit». Haben sie das wirklich?
Seine Zeit, das waren trotz aller Schwierigkeiten die zwanziger und dreissiger Jahre. Sartoris kommt ins Schwärmen: «Das war keine Epoche, das war eine Zivilisation, ein kultureller Höhepunkt! Die Leistungen der avantgardistischen Bewegungen in der ganzen Welt, die Internationalisierung, Öffnung in allen Gebieten: Kunst, Architektur, Film, Theater, Musik. Dagegen waren die anderen Jahre nur normales Leben.»

Arbeiten und leben für die Moderne

Alberto Sartoris ist eher ein kulturelles Einmannunternehmen als einfach nur Architekt. Die Vielseitigkeit und Fülle seiner Arbeit verwirrten. Er hat entworfen, ausgestellt, gebaut, über Kunst und Architektur geschrieben, Vorträge in aller Welt gehalten, gelehrt und mit seinen Büchern wichtige Propagandaarbeit für die neue Architektur geleistet. So wie er sich lange nicht auf einen Wohnsitz festlegen mochte, sowenig hat er sein Wirken auf eine Kategorie beschränken wollen.
Auch Sartoris ist nicht ohne Widersprüche. 1957 renoviert er die Kirche «Notre-Dame de Lourtier», mit deren Bau er 1932 «das Gift der Moderne» ins Wallis gebracht hat. Auf einmal ist Geld im Überfluss vorhanden. Er verändert seinen Entwurf stark, nimmt alle Radikalität zurück, zieht ihm gewissermassen die Zähne. Aber zu jener Zeit dachte Sartoris wohl noch nicht, dass er eines Tages ein Monument sein würde.
Ich möchte noch wissen: wie sieht er die von ihm in den dreissiger Jahren vertretenen Programme heute, etwa den «hygienistischen» Städtebau oder den Arbeiterwohnbau? Sartoris findet eine Rechtfertigung: «Unsere städteplanerischen Ideen waren im Grundsatz richtig, aber in der Anwendung ein Fehlschlag. Wir haben ganz einfach den Verkehr unterschätzt. Heute gestalten die Verkehrsplaner die Stadt, der Städtebau ist zur Beamtenarbeit geworden. Der Architekt kann seine Rolle als Orchesterchef nicht mehr wahrnehmen.»
Den Minimalwohnungsbau stellt Sartoris heute in Frage: «Die Klassengegensätze haben sich stark nivelliert. Ich habe auch immer gemeint, dass Arbeiter eigentlich mehr Platz brauchen als andere Leute. Ausserdem sollte man die Leute mischen, um Gewalttätigkeiten zu vermeiden. Da lernt dann das hübsche Arbeitermädchen aus dem vierten den Anwalt aus dem ersten Stock auf dem Treppenabsatz kennen . . .»
Was macht Sartoris heute? Er bereitet Ausstellungen vor, betreut Doktoranden von der EPFL, schreibt, hält Vorträge und – baut. Im Herbst 1989 sind die «Etablissements Industriels Labeyrie» in Biarritz fertiggeworden, die Sartoris mit seinen Schülern Emmanuel Cattani und Pierre Pastellas geplant hat. «Wir haben das Gebäude ganz mit keramischen Platten verkleidet. Heute gibt es endlich die Technik, um meine Farbtheorie aus den dreissiger Jahren auch baulich umzusetzen. Architektur war schon immer bunt, aber erst heute gibt es diese phantastischen Farben. Wissen Sie, ich werde mich erst auf dem Friedhof zur Ruhe legen.» ■



Alberto Sartoris

ist Architekt FAS/SIA/FSAI, Lehrer, Kritiker, Essayist und Historiker der Kunst und Architektur. 1901 in Turin geboren, wird er nach Schule und Studium in Genf in den zwanziger und dreissiger Jahren zu einem der führenden Köpfe der avantgardistischen Bewegung in ganz Europa. Am Anfang den italienischen «Futuristen» zugerechnet, wird Sartoris ab 1926 vom internationalen «Rationalismus» beeinflusst und nimmt im Juni 1928 am 1. CIAM (Congrès International de l'Architecture Moderne) in La Sarraz teil. Er ist 1930 Mitbegründer der Gruppe «Cercle et Carré» in Paris. 1936 schliessen sich auf seine Anregung Maler, Bildhauer und Architekten zum «Gruppo di Como» zusammen.
Zu seinen bekanntesten Bauten jener Zeit gehören der «padiglione» auf der internationalen Kunstgewerbeausstellung in Turin 1928 und die Kirche «Notre-Dame du Bon Secours» in Lourtier VS 1932, mit deren Entwurf er als Folge seines elementarpolemischen Kirchenentwurfs für «Notre-Dame du Phare» von 1931 betraut wird. Er publiziert und entwirft zu den Themen Arbeiterwohnbau, Standardisierung und Städtebau.
Sartoris übt verschiedene Lehrtätigkeiten aus, unter anderem unterrichtet er Städtebaugeschichte an der EPF Lausanne, wo er 1976 Ehrendoktor wird.
Alberto Sartoris' Projekte und Bauten werden in der ganzen Welt ausgestellt und veröffentlicht. Axonometrien höchster Perfektion sind sein «Markenzeichen». Seine Bücher «Gli Elementi dell'Architettura Funzionale» (1932), «Introduzione all'Architettura Moderna» und die «Encyclopédie de l'Architecture nouvelle» (3 Bände, 1948, 1954 und 1957) sind Standardwerke zur «heroischen» Phase der modernen Architektur. Aus Anlass einer eben zu Ende gegangenen Retrospektive in Rom ist ein Katalog mit dem Titel «Alberto Sartoris e il'900» erschienen. Auch neu liegt sein Buch «Tempo dell'architettura tempo dell'arte. Cronache degli anni 20–30» vor. Sartoris lebt heute, in zweiter Ehe mit der Malerin Carla Prina verheiratet, in Cossonay VD. FM